

Pfarrerin Monika Renninger
 Gottesdienst am 1.n.Ep, 08.01.23, Hospitalkirche
 Predigttext: Joh.1,29-34 (Übersetzung: BasisBibel)

Jetzt waren alle da. Das Heilige Paar, die Leute von Bethlehem, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenland und ihr Gefolge. Die Festtage sind vorüber. Der Alltag beginnt wieder. Für viele bedeutet das: Nach den Festen kommen das Fasten und die guten Vorsätze, dass im neuen Jahr manches anders werden soll. Doch: Der Alltag war ja gar nicht weg. Sondern war in einen anderen Glanz getaucht. Weihnachten hat sich seinen Weg in den Alltag gebahnt.

Vor meinen Augen habe ich die liebevoll gestalteten Krippenlandschaften, die in allen Kirchen im südlichen Italien zu finden sind, die meisten werden wohl noch bis Mariäe Lichtmess am 2. Februar stehen. Farbige und detailreich beschreiben sie den Alltag ihrer Zeitgenossen. Da wird Brot gebacken, dort werden Hühner verkauft, und ein bisschen weiter weg im Hintergrund wird das Vieh von der Weide hergetrieben. Es wird Wäsche gewaschen und der Tisch wird gedeckt. Die scheppernde Glocke im Kirchturm läutet stürmisch zum Mittag oder zum Abend. Frauen stehen beisammen am Brunnen und erzählen sich das neueste, und auch die Männer stecken die Köpfe zusammen. Lauter Alltagsszenen. Und irgendwo, man muss richtig suchen und genau hinschauen, ist auch der Stall mit der Krippe und mit Maria und Josef, die das Kind bestaunen und beschützen. Manchmal hängt der Himmel über der Krippenlandschaft voller musizierender Engel. Manchmal ist es auch eine Kapelle, die dem Kind aufspielt. Die prachtvollen Einzugsszenen der Könige bringen die ganze Welt mit – Europa, Afrika und Asien mit Figuren in farbenfrohen Gewändern und mit exotischen Tieren. Könnte deutlicher werden, was alle Erzähler schon wussten? Die ganze Welt kommt zur Krippe. Und die Krippe steht genau da, wo die Menschen leben, die davon erzählen. Im Straßengewirr der kleinen Städte, unweit vom Hafen, oder im bergigen Hinterland in einer Grotte, da wo auch die Menschen lebten, die mit dieser Landschaft von ihrem Alltag erzählen.

In manchen dieser Krippenlandschaften wird schon der Fortgang der Erzählung angedeutet. Sie zeigen ganz im Hintergrund den Täufer Johannes mit seinem Fellmantel und mit dem erwachsenen Jesus. Davon erzählt der 1. Sonntag nach Epiphania:

29 Am nächsten Tag sieht Johannes Jesus zu sich kommen.

Da sagt er: »Sieh doch! Das ist das Lamm Gottes. Es nimmt die Schuld dieser Welt weg!

30 Das ist der, von dem ich gesagt habe: »Nach mir kommt einer, der weit über mir steht.

Denn lange vor mir war er schon da.«

31 Auch ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel bekannt wird, bin ich gekommen und taufe mit Wasser.«

32 Und Johannes bezeugte: »Ich sah den Geist Gottes wie eine Taube vom Himmel herabkommen und bei ihm bleiben.

33 Auch ich kannte ihn nicht. Aber der, der mich beauftragt hat mit Wasser zu taufen, hat zu mir gesagt: »Der, auf den du den Geist herabkommen und bei ihm bleiben siehst – der ist es. Er tauft mit dem Heiligen Geist.«

34 Ich habe es gesehen und kann bezeugen: Er ist der Sohn Gottes.«

Das Johannesevangelium lenkt den Blick auf einen anderen Zeugen dafür, dass Gott in der Welt ist, in Jesus Christus. Hier sind es nicht Maria und Josef, die Hirten und die Könige. Sondern der Prophet Johannes. Wer ist dieser komische Kerl in der Wüste, der die Menschen so fasziniert, dass sie in Scharen zu ihm laufen, sich von ihm untertauchen lassen in einer Art Reinigungsritual. Was macht diesen wilden Propheten und Asketen so anziehend?

Für die Menschen damals war klar: Wenn der Prophet Elia wieder kommt, dann ist der Messias nicht weit. Ist dieser Johannes, den man den Täufer nennt, so etwas wie Elia? Der Vorbote des Messias, der die Welt auf den Messias vorbereitet? - Nein, sagt Johannes, als sie ihn fragen. Bin ich nicht. Nicht Elia, nicht der Messias. Aber: Ein Wegbereiter bin ich:

Der Prophet Jesaja hat von mir gesprochen. Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: ‚Macht den Weg bereit, auf dem der Herr kommt.‘

Sich Bereitmachen: Das war die Botschaft des Johannes, Wanderprophet in der Wüste: Kehrt um, ändert euren Sinn, bringt euer Leben in Ordnung, Gottes Reich ist nahe herbeigekommen! Die, die zu ihm hinaus in die Wüste ziehen und sich von dieser Botschaft bewegen lassen und alle ihre Hoffnung auf diese Erwartung des kommenden Gottesreiches setzen, tauft er im Jordan.

Die Taufe ist hier noch nicht das Zeichen der Zugehörigkeit zu Christus, sondern das Tauchbad, das in der jüdischen Tradition bis heute üblich ist. Johannes nimmt die Umkehrwilligen in einen zeichenhaften Reinigungsakt hinein, setzt mit dem Hineintauchen ins Wasser das Zeichen für einen neuen Anfang. So erhält Johannes seinen Beinamen: der Täufer.

Zur Zeit des Johannes hatte eine starke Bewegung und grosse Irritation die Menschen erfasst: apokalyptische Ängste vor einem nahen Weltende, Ängste verstärkt durch die Fremdherrschaft der römischen Besatzung, durchsetzt mit auch gewalttätigem Widerstand gegen alle Versuche der Besatzer, den Glauben der Juden auf die Kaisertreue des römischen Weltreiches umzubiegen. All das brachte Unruhe und Ungewissheit für die Menschen im damaligen jüdischen Königreich mit sich.

Dazu kam die innerreligiöse Kritik an denen, die den Kultus im Tempel weiterpfliegten, ohne sich sonderlich darum zu kümmern, wie es draußen vor den Tempeltoren zuging, ob die Gebote Gottes missachtet, Recht und Gerechtigkeit verletzt wurden. Eine Volksbewegung, genannt: die Pharisäer, kritisierte die herrschende Tempelpartei der Sadduzäer. Scharf verurteilten sie die Beschränkung des Glaubens auf den Kultus im Tempel. Sie bestanden darauf: Der Glaube an Gott gehört in den Alltag hinein, da muss er sich zeigen, nicht beim Opfer bringen und beim Zelebrieren im Tempel. Wir kennen die Pharisäer aus den Jesusgeschichten, mit ihnen diskutiert er, setzt er sich auseinander, ringt er um das rechte Verständnis der Schrift, mit ihnen gibt es Konflikte. Er ist wie einer von ihnen.

Doch manchen damals waren selbst die Pharisäer nicht konsequent genug. In Qumran, einem abgelegenen Ort in der Wüste in der Nähe des Toten Meeres, in der Senke des Jordantals, ließ sich eine Sekte nieder, die sich um, so nannten sie ihn, den „Lehrer der Gerechtigkeit“ scharten. Für sie galt: Es gibt keine Kompromisse, keine Schattierungen eines religiösen Lebens. Entweder so oder so. Radikal. Wer nicht gut ist, ist böse. Der Kampf zwischen Gut und Böse, Licht und Finsternis hatte für sie bereits begonnen. Die Sekte von Qumran spitzte die Reinigungsgebote der Tradition zu. Sie halfen ihnen, zwischen diesen beiden gegensätzlichen Sphären, Gut und Böse, Rein und Unrein, zu unterscheiden. In riesigen Zisternen und ausgefeilten Wassersystemen wurde das Wasser der seltenen Regenfälle in dieser Region gesammelt, damit es für Tauchbäder, für Reinigungsrituale, zur Verfügung stand. Die archäologischen Ausgrabungen, die dort heute zu besichtigen sind, finden in fast jedem Gebäudekomplex ein solches Tauchbad. Mit Reinigungsriten wurde die Unterscheidung zwischen rein und unrein, gut und böse, licht und finster sichtbar nachvollzogen. Wer in die Sphäre des Lichts eintreten wollte, musste sich vorbereiten. Gehörte Johannes der Täufer zu ihnen?

Sich Bereitmachen. So ungewöhnlich braucht uns das gar nicht vorkommen. Auch wir haben in Ansätzen ähnliche Reinigungsrituale. Wir sagen: abtauchen, Hände waschen, den Tag

abspülen, erstmal ein Bad nehmen – es braucht Zeichen oder Vollzüge, die eine Unterscheidung markieren, wenn man von einem Zustand in den anderen wechselt.

Sich Bereitmachen: Die Menschen strömten zu dem Propheten Johannes in der Wüste, vollzogen die symbolische Reinigung und liessen sich zur Umkehr rufen. Die Evangelien erzählen, dass auch Jesus unter denen war, die sich so auf ihren Weg vorbereiteten.

Das prophetische Auftreten des Johannes hat erschütternde Wirkung. Nicht nur bei denen, die auf den Gottesrufer hören und ihm folgen – auch bei denen, die ihn hören und ihn fürchten müssen, weil er nicht zum Schweigen zu bringen ist. Denn wie die Propheten vor ihm, die sich um Kopf und Kragen redeten, Gefängnis, Schläge und Verachtung zu erdulden hatten, wenn sie die gottvergessene Herrschaft der Könige und das verrohte Verhalten des Volkes kritisierten, so hat auch Johannes keine Scheu, Unrecht laut beim Namen zu nennen.

Die Pharisäer aus den Lehrhäusern und die Sadduzäer aus dem Tempel, die zu ihm kommen, nennt er Natterngezücht: Billig sei die Gnade nicht zu haben, die Taten müssten von der Umkehr zeugen!

Furchtlos klagt Johannes auch den Vasallenkönig der Römer, den vom Volk verachteten Herodes Antipas an, er führe eine unrechtmäßige Ehe mit seiner Schwägerin Herodias. Der macht- und herrschaftshungrige Herodes war berühmt dafür, dass er keinen Luxus ausliess und sich in immer neuen Bauprojekten mit Wehrburgen und hohen Palästen umgab. Er liess Johannes verhaften und ins Gefängnis werfen, und schließlich, auf die verführerische Bitte der schönen Salome hin, enthaupten.

Die Evangelien erzählen, dass Johannes zuvor durch seine Schüler aus dem Gefängnis eine Botschaft an Jesus schickt: Bist du es, der da kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten? Da antwortet ihm Jesus mit dem Hinweis auf die Zeichen des Gottesreiches: Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Sich Bereitmachen: In dieser Antwort Jesu werden die Zeichen genannt, an denen man Gottes Wirken in der Welt erkennen kann. Die Zeichen der messianischen Zeit. Die Taten und die Zeichen einer neuen Welt, in der die Liebe, die Gerechtigkeit und der Friede herrschen, legen Zeugnis ab und sagen: Dann ist es soweit.

Die Krippenlandschaften, die Krippen in den Kirchen in Süditalien haben dafür einen manchmal geradezu anrührend kindlichen Ausdruck gefunden: Das Kind in der Krippe wird nicht majestätisch gezeigt und der Welt präsentiert, sondern als ein Kindchen, das beide Arme ausstreckt zu denen, die es betrachten. Als wollte es sagen: Nimm mich hoch, nimm mich in den Arm. Wenn das kein Zeichen der messianischen Zeit ist: ein schutzbedürftiges Kind erzählt von Gottes Dasein im Alltag der Menschen.

Sich Bereitmachen: Dafür. - Als trete er einen Schritt zurück, als lenke er den Blick weg von sich und seiner Anziehungskraft, so sagt Johannes der Täufer sein Nein zu allen Erwartungen, mit denen er befragt wird. Er ist der Wegbereiter, der, der dazu aufruft, sich bereitzumachen.

32 Und Johannes bezeugte: »Ich sah den Geist Gottes wie eine Taube vom Himmel herabkommen und bei ihm bleiben.

34 Ich habe es gesehen und kann bezeugen: Er ist der Sohn Gottes.«

Johannes sieht und hört: Das Neue beginnt. Die Veränderung der Welt ist keine ungreifbare Illusion, sondern bekommt Gestalt in Jesus, der den Weg des Gottessohnes geht. Begabt mit dem Geist Gottes. Der Wegbereiter Johannes sieht Wirklichkeit werden, was er ankündigt.

Sich Bereitmachen: Das Zarte und zu Beschützende sehen. Auf das Beiläufige hören. Auf das Unscheinbare achten. Wahrnehmen, wie sich die Verhältnisse leise ändern. Vorbereitet sein, gerüstet, verfügbar, gesonnen und gewillt sein, so zu leben, dass die Zeichen des Gottesreiches mit der Wirklichkeit unserer Welt in Berührung kommen können. So versteht das Weihnachtsevangelium die Zeichen der messianischen Zeit. Im Alltag, der nicht erst jetzt wieder beginnt, sondern der da war und weiterhin da ist, erhellt und beglänzt vom Licht der Geburt des Kindes, das uns die Arme entgegenstreckt. So schickt es uns auf den Weg in das Neue Jahr, das sich vor uns entfaltet. Zeit, die wir füllen können und sollen. Seien wir dafür bereit. Amen.